www.e-rara.ch

Schweizerische Blüthen für Geist und Herz

Danzer, H.

Basel, [ca. 1845]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE SCHB 1845

Persistent Link: https://doi.org/10.3931/e-rara-10289

Vertrauen auf Gott oder die beiden Savoyarden.

www.e-rara.ch
Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Visual Library

Vertrauen auf Gott

oder

die beiden Savoyarden.

Mit 7 Kupfern.

Der Vatersegen.

(Mit Abbildung.)

In einem kleinen Seitenthälchen des Val d'Aosta, wo sich die Felsen himmelan gegen den über 10,000 Fuß hohen Mont-Velan und Mont-Noir aufthürmen, unweit des Dorfes Roisan, wo ein wilder Waldstrom sich nach der reissenden Doire hinabstürzt, standen, nur in kleiner Entfernung, zwei unbedeutende Hütten. Der steinichte Boden, dem in jener Gegend nur mit größter Anstrengung Erzeugnisse abzugewinnen sind, war dürftig gebaut. Doch hinter der einen dieser Hütten prunkte eine ziemlich bedeutende Stallung, welche auf einen starken Viehstand schließen ließ, wo hingegen aus der andern nur einige Geißen auf die

Alpen getrieben wurden. Letztere zeugte, trotz ihrer dürftigern Gestalt, aber doch von mehr Reinlichkeit und Ordnungsliebe als die Erstgenannte. So verschieden das Aeußere dieser Hütten war, so verschieden waren auch die Bewohner Antonio und Paolo. Als Nachbarskinder wanderten sie früh hinaus in die Welt, Antonio als Schornsteinfeger nach Frankreich, und Paolo als Mäusefallen- und Hechelkrämer nach Deutschland. Ersterem, Antonio, gelang es, durch geschmeidiges Wesen sich in der weltberühmten Hauptstadt Frankreichs manchen Gönner zu erwerben, und kein Weg schreckte ihn, keine Handlung schien ihm unerlaubt, um sein Ersparniß zu mehren und das ihm vorgesteckte Ziel bald möglichst zu erlangen; so gelang es ihm denn auch, schon nach wenigen Jahren eine bedeutende Summe auf größtentheils unrechtlichem Wege zu erwerben. Jedem Savoyarden, selbst dem schlechtesten, ist eine gewisse Liebe zu dem heimatlichen Boden angeboren; so auch Antonio, denn als er glaubte, so viel zu besitzen, daß man ihn in seiner Heimat für einen reichen Mann halten würde, eilte er mit seinem Gute derselben wieder zu, und langte in dem Bergthale seiner Väter an, wo er sich bald ein Weib nahm, in der erstgenannten Hütte ansiedelte, und als ein wohlhabender Mann bei seinen Nachbarn bekannt, aber nicht

geliebt und geachtet war. Wie ganz anders stand es aber um Paolo, ihn hatte das Schicksal nicht mit Reichthum überschüttet. Arm und dürftig, mit allen Mühseligkeiten des Lebens ringend, hatte er Deutschland durchzogen; wobei er aber sein Herz immer rein erhalten hatte. Von Jugend auf war er zur Frömmigkeit und Tugend gewöhnt, und so bewahrte er dieselbe auch durch alle Lockungen, welche ihm das Laster zu machen strebte. Auch er kam, nach längerer Zeit als Antonio, heim. Da seine Forderungen aber höchst bescheiden an das Leben waren, so war auch die ersparte Summe klein. Doch da sie rechtlich, mit Mühe und Sorgen erworben, so hoffte er durch dieselbe glücklich zu werden. Auch er nahm sich ein Mädchen zum Weibe, das zwar noch ärmer wie er selbst, aber eben so reinen Herzens war. Sein Vertrauen war auf einen festen Grund gebaut, es stand auf Gott. Er hatte sich auch nicht betrogen, zwar blieb er arm, indem er sich nur mit Mühe und schwerer Arbeit die Bedürfnisse für seinen und seiner Familie Unterhalt erwarb, doch fühlte er sich glücklicher als ein König, wenn er, nach vollbrachtem Tagwerk, im Kreise seines guten Weibes und seiner beiden Kinder saß, und ihnen von fremden Ländern, von guten Menschen, die er hier und da auf seiner Wanderschaft getroffen, erzählte.

Paolo's Frau hatte ihm während einer Reihe von Jahren, die beide in einer glücklichen Ehe verlebten, zwei Kinder geschenkt: ein Mädchen und einen Knaben, welche sie Antonia und Carolo nannten. Beide waren, wie ihre Eltern, in Gottesfurcht und Frömmigkeit erzogen, und als sie herangewachsen waren, wo dann ihr Unterhalt bedeutend mehr Unkosten in dem ärmlichen Haushalte erforderte, da dachte der Vater daran, sie hinaus für die weite Welt vorzubereiten, damit sie sich dorten auch etwas erwerben möchten, was die Grundlage zu ihrem Glück im Vaterlande bilden würde. Zwar schmerzte es die guten Eltern sehr, ihre lieben Kinder hinaus in die Ferne zu senden, doch da es einmal nicht anders sein konnte, so ergaben sie sich in den Willen Gottes, und lehrten sie noch Alles, was sie glaubten, daß es ihnen die weite Wanderschaft erleichtern würde. Ein künstlich abgerichtetes Murmelthierchen wurde in einem Kistchen verwahrt und Carolo gegeben; Antonia, die älter als ihr Bruder war, hatte die Natur mit einer reizenden Gestalt und mit seltener Schönheit ausgestattet, auch hatte sie die Gabe einer rein melodischen Stimme, weßhalb sie ein Tambourin zu deren Begleitung erhielt. Die beiden Kinder hatten sich von frühe auf geübt, vaterländische Lieder zu singen. Dies sollte

nach dem Beschlusse der Eltern der erste Erwerbszweig von Antonia und Carolo sein.

Einige Tage vor der bestimmten Abreise ging Paolo zu seinem Jugendgespielen Antonio, um ihn von seinem Entschlusse zu unterrichten. Als er demselben alles gesagt, lachte Antonio höhnisch und sprach: „Auf diese Art, Nachbar, wie ihr eure Kinder erzogen, werden sie nie in der Welt glücklich werden, sondern, wie ihr, als arme Schlucker leben und sterben.“ „Nachbar“ — erwiederte Jener — „ich vertraue auf Gott, der die jungen Raben füttert, er wird auch meine Kinder nicht verlassen!“ „Alter Narr“ — rief lachend Antonio wieder — „wie könnt ihr noch so einfältig sein. Seht, ich vertraue nicht auf Gott, ich vertraue auf die Menschen, und wir wollen sehen, ob meine oder eure Kinder glücklicher werden.“ „Versucht Gott nicht“ — erwiederte Paolo — „was Er thut, das ist wohlgethan.“ „Schweigt mit eurer Frömmelei, ihr wißt, daß ich sie hasse; doch damit ihr euch überzeugt, daß ich nicht wie ihr, unsinniges Zeug schwatze, sondern mein Vertrauen auf Menschen, auf festeren Füßen, als eures auf Gott, steht, so höret: Ihr wißt, auch ich habe ein Mädchen und einen Knaben, im gleichen Alter wie eure Kinder; auch ich habe den festen Entschluß gefaßt, sie hinaus in

die Welt zu schicken, um daß sie ihr Glück dort machen. Doch erinnerte ich mich vieler Gönner in Frankreich, denen ich bei ihren Abenteuern manchen Dienst erwies; an einige der Vornehmsten derselben schrieb nun ein mit der Feder vertrauter Freund von mir in meinem Namen, und seht hier die Antwort, wo mir der vornehme Herr höchst eigenhändig schreibt, daß er für meine Kinder sorgen wolle, und hier hat er mir zu ihrer Reise nach Paris einiges Geld gesendet. He, welches Vertrauen ist nun sicherer, meines oder eures?" Diese und noch manche gotteslästerliche Reden stieß Antonio mit höhnischem Lachen aus, daher Paolo, tiefbetrübt über seinen frivolen Freund, sich wieder nach seiner Hütte begab.

Der ängstlich erwartete Tag rückte endlich an; die Mutter ruhte noch auf ihrem Lager, denn der Schmerz über den einstweiligen Verlust ihrer Kinder hatte sie unwohl gemacht; innig, keiner Worte fähig, drückte sie weinend Beide an die treue Mutterbrust, bis der Vater die Kinder an der Hand nahm und vor die Hütte geleitete, wo er eines nach dem andern segnete, indem er sprach: „Habt den lieben Gott stets vor Augen, seid redlich und fromm, betet und arbeitet, und vertrauet in jeder Noth auf Gott, dann wird er euch segnen, wie jetzt ich euch segne. Und du, Vater

im Himmel! nimm die Kleinen in deine barmherzigen Vaterhände; sei du, da sie auf ihrer gefährlichen Wanderung des irdischen Vaters entbehren müssen, ihr himmlischer. Herr, in deine Hände übergebe ich ihre reinen Herzen, erhalte sie rein auf dem dornichten Pfade des Lebens, und schicke sie als tugendhafte Menschen wieder zurück in ihr Vaterland. Ade, liebe, liebe Kinder!“ Noch einmal drückte er sie an sich und ging dann schnell, mit thränenden Augen, in die geöffnete Thüre der Hütte, doch die Kinder traten, voll der besten Vorsätze und mit dem Segen des guten Vaters ausgestattet, im Vertrauen auf Gott ihre weite Wanderung an.

* * *

In der Schenke zu St. Remy, da gings heute hoch her, da saß der alte Antonio mit seinen beiden Kindern und einigen Bekannten. Er ließ zum Abschiede viel auftragen, wiewohl sonst Freigebigkeit seine Sache nicht war. „Doch — rief er — was soll ich knickern? wenn meine Kinder zurück kommen, sind sie reicher als ich, darum trinkt noch einmal auf das Wohl meiner erhabenen Gönner in Frankreich!“ Lärmend stießen nun die Bekannten an und rissen Nase und Mund auf, als ihnen Antonio von den Herrlichkeiten erzählte, welche seine Kinder daselbst erwarteten.

Das Wetter war schon seit einigen Tagen schön, weßhalb Antonio und Paolo ihre Kinder heute die Wanderschaft antreten ließen, die beiden Kinder Paolo's, Franziska und Giulio, hatten, dem Wunsche ihres Vaters zufolge, sich zuerst in der Kapelle St. Pantaleone durch Gebet zu der großen Wanderschaft gestärkt; so kamen sie, sich freundlich über die guten Eltern unterhaltend, auf dem Wege von St. Oyen auch noch nach St. Remy und wunderten sich nicht wenig, als sie an der Schenke vorüber kamen, den Nachbar Antonio und dessen Kinder aus derselben treten zu sehen. „Haltet euch nicht an des Nachbars Kinder, sondern bleibt hübsch für euch, und gebt den Hungerleidern nichts von dem Eurigen, sie sollen sehen, wie sie durch ihr Beten sich den Hunger und Durst vertreiben!" so rief Antonio lachend noch seinen Kindern nach und trat mit seinen Bekannten den Rückweg an, indem dieselben der erhaltenen Weisung nachfolgten und sich in einer gewissen Entfernung von Franziska und Giulio hielten, welche sie herzlich begrüßten und eingeladen hatten, den Weg über den Bernhard mitsammen zu machen. Immer steiler und steiler wurde der Pfad, immer wilder und schäumender stürzte der Waldstrom von Felsen zu Felsen und drohte in seiner Wuth alles, was sich ihm entgegenstellte, zu zer-

Das Schneegestöber. La Tourmente.

Basel bey Mechly & Schabelitz.

Entfernung eine aufgerichtete Stange in Form eines Kreuzes; dieses Zeichen der Erlösung schien auch den Reisenden Erlösung zu verheißen, und mit neuem Muthe wanderten sie zu demselben empor, wobei die Schwester den kleinern todtmatten Bruder nachschleppte. Doch siehe, schrecklicher wurde der Sturm, das donnerähnliche Gebrüll stürzender Lauwinen vermengte sich mit dem Gebrause des Wassers, doch durch Lauwinengebrüll und Sturm, durch das Wasserbrausen und des Windes Sausen vernahmen sie den freundlichen Schall einer Glocke. Antonio's Kinder stürzten nun dem Klange derselben nach. Doch Franziska und Giulio umschlangen das Kreuz und baten Gott um die Erhaltung ihres jungen Lebens.

Die Hunde auf dem St. Bernhard.

(Mit Abbildung.)

Doch plötzlich empfanden sie einen Windstoß, welcher, obwohl die Armen das Kreuz umschlungen hatten, sie an demselben niederriß, und ein schreckliches Getöse umgab sie, das alle frühern Schreckniſſe übertraf. „Jesus schütze uns!“ riefen die Kinder. Und siehe! der Schutzgeist derselben

Dunzer del. Nilson sculp.

Ein Diener des Hospitiums
mit seinen Hunden Verunglükte aufsuchend.

Le Maronier du grand St. Bernard
à la recherche de malheureux Voyageurs.

Basel bey Mechly & Schabelitz.

hatte sie auch beschützt, denn eine fürchterliche Lawine war wenige Schritte von ihnen herniedergestürzt und hatte die armen Kinder Antonio's in ihrem kalten Schooße begraben. Doch Franziska und Giulio lagen, von Schrecken betäubt, aber unbeschädigt an des Kreuzes Stamm.

Nur kurze Zeit mochten sie so im bewußtlosen Zustande gelegen sein, als sie wieder aus demselben erwachten, und da eines das andere unbeschädigt sah, umarmten sie sich und dankten Gott für ihre Rettung.

Der Sturm hatte etwas nachgelassen, da sprangen plötzlich zwei große Hunde wedelnd an ihnen empor, der eine hatte ein kleines Fäßchen mit Erquickung an den Hals gegürtet, der andere eine Glocke. Beide Hunde leckten an den der Erstarrung nahen Gliedern der armen Kinder und bellten dabei in die Ferne der wohlthätigen Stiftung zu. Wahrlich! es ist eine merkwürdige, durch viele Thatsachen erwiesene Erscheinung, daß sich der edle Hilfsinn der Bewohner des Hospiziums sogar auch diesen Thieren mittheilt.* Franziska und Giulio hatten sich aufgerichtet, da sprangen

---

* Berühmt wurde der menschenfreundliche Hund Bary, der auf dem St. Bernhard über 70 Menschen das Leben gerettet hat, und deßhalb auch einen Ehrenplatz im Museum zu Bern erhielt.

die Hunde, als wenn sie sich über die Rettung der jungen Leute freueten, munter mehrere Schritte, den besten Weg suchend, voraus. Doch plötzlich kamen einige Leute von dem Hospizium, indessen die Hunde bellend auf die Seite sprangen, und an dem Schnee wie ängstlich schnüffelten. „Hier liegt ein Unglücklicher, von einer Lauwine verschüttet!“ rief einer der Leute, „laßt uns wo möglich seine Rettung versuchen.“ „Ach!“ rief Franziska, „es werden unseres Nachbars arme Kinder sein.“ Weinend wollte sie und Giulio der Ausgrabung beiwohnen, doch einer der Männer trieb sie liebreich an, mit ihm unter das gastliche Dach des Hospiziums zu eilen. Sie folgten dieser freundlichen Einladung und sahen bald das Hospizium. Welch' einen einzigen Anblick gewährt dem ermüdeten Wanderer, wenn er tausend Gefahren entronnen ist, und in dieser, von eisigen Gletschern und nackten Felsen umgebenen, starrenden Oede ankommt, der Anblick des gastlichen Hauses? Welch' ein beseligendes Gefühl muß ihn nicht ergreifen, wenn sich die Thüre öffnet und er hineintritt aus dem fürchterlichen Sturme empörender Elemente in die Wohnung des Friedens! — Dieses Gefühl hatte sich auch unserer jungen Wanderer bemächtigt, als sie die Rettung verkündende Schwelle des Hospiziums betraten. Liebreich wurden sie aufgenommen,

Danzer del. Nilson sculp.

Die Schneelawine. L'Avalanche.

No. 28. St.

Basel bey Maehly & Schabelitz.

ihre dürftige Kleidung getrocknet und den Erschöpften durch heilsame Mittel wieder neue Kräfte geschenkt.

Doch wir verlassen auf kurze Zeit diese beiden Savoyarden, welche nun unter dem wohlthätigen Dache der frommen Priester ein friedliches Asyl gefunden hatten, wo man weder nach Arm noch Reich, weder nach Glauben noch Stand fragt, sondern im Hilfsbedürftigen den leidenden Mitmenschen liebend aufnimmt und pflegt: und wenden uns wieder nach den verschütteten unglücklichen Kindern Antonio's.

Die Lauwine.

(Mit Abbildung.)

Eifrig waren die Männer den Spuren der Hunde gefolgt und fingen da, wo sie nun nach den sichern Zeichen ihrer Thiere vermuthen konnten, daß Verunglückte wären, an zu graben. „Ach — rief der Eine beim Beginn der Arbeit — hier scheint mir wenig Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg unserer Bemühung; denn seht, Hochwürden, dies war eine große Schlag- oder Grundlauwine,* welche ohne Zweifel

---

* Lauwinen werden in Tyrol Lühnen, in Rhätien Lavina, im französischen Patois: Lavenze und Valenze, und in den

die Armen zerschmettert haben wird.“ „Wie Gott will — erwiederte der die Männer begleitende Priester — wir thun

---

Pyrenäen Congeres, auch Lydt de terre oder Lydt de vent, genannt. — Es gibt verschiedenartige Lauwinen, die alle mehr oder weniger gefährlich sind. Die gefährlichste ist die Schloß-, oder Schlag-, oder Grundlauwine, welche im Frühjahr, wenn das warme Wetter eintritt, theils durch ihre eigene Schwere (indem sie aus ungeheuern Schneemassen, welche, über die Felsen herunterhängend, sich während dem Winter gebildet haben, besteht) verderbenbringend in die Tiefe stürzt, theils auch durch unvorsichtiges Geräusch oder durch Stürme verursacht wird. Windlauwinen heißen hingegen jene Lauwinen, wo sich entweder durch Wind oder andere Ursachen kleine Massen Schnee losreißen, welche sich im Fortrollen oft zu solchen ungeheuern Massen anhäuften, daß sie, im Thale angelangt, oft Häuser, Menschen und Vieh bedeckten; doch wenn dieselben nicht zu groß sind und der Schnee locker ist, so haben sich schon oft, durch solche Lauwinen, Verunglückte herauszuarbeiten vermocht; ist aber die Masse zu groß und kommt nicht noch Hilfe zur rechten Zeit, so muß der Unglückliche erfrieren.

Die dritte Art Lauwinen sind die sogenannten Staublauwinen, welche man nur im Sommer sieht, die man deßhalb auch Sommerlauwinen nennt: diese sind dem Menschen und Vieh nur höchst selten gefährlich, weil sie nur in der höchsten Gebirgswelt statt finden, wo der Schnee selbst die Sommerzeit hindurch liegen bleibt; doch gewährt ihr Anblick ein höchst interessantes Schauspiel, welches beinahe jeder Reisende des Berner Oberlandes schon erblickt hat, indem sie, mit donnerähnlichem Gebrause von Felsen zu Felsen, gleich einem Silber-

unsere Pflicht, und was Gott thut, das ist wohl gethan.“ Unter diesen Gesprächen gruben alle drei unverdrossen fort,

---

strome, der sich von Fall zu Fall vergrößert, stürzen, welchen Wolken des feinsten Schnees umgeben, und durch die Stille der erhabenen Alpenwelt der Schall des Gerolls noch vergrößert wird.

Durch diese Schneestürze sind in den Schweizer Hochlanden schon unzählige Unglücksfälle entstanden, von denen wir hier nur einige wieder erzählen. 1478 wurden 60 Züricher Soldaten in den Schöllinen des Gotthards durch eine Lauwine begraben, was die dortigen Kreuze, unter andern Unglücksfällen, anzeigen. Glücklicher waren 1499 im Engadin 400 Oestreicher, welche gleichfalls von einer Lauwine verschüttet wurden, aber sich alle unbeschädigt aus derselben herausarbeiten konnten. 1500 verloren 500 Schweizer, die über den St. Bernhard wollten, unter einer Lauwine ihr Leben. 1598 stürzten bei Martinach im Kanton Wallis mehrere Lauwinen in die Rhone und hemmten deren Lauf dermaßen, daß dieselbe über 500 Häuser nebst vielen Menschen und Thieren verschlang. 1602 verloren 13 Menschen bei Davos, und 1609 26 Personen bei Sankt Theodor in Graubünden ihr Leben. Am erstern Orte wurde ein Mädchen noch wunderbar gerettet, das schon vier Tage unter dem Schnee gelegen. 1624 fiel eine Lauwine von dem an der italienischen Grenze liegenden Berge Cassedra und tödtete über 300 Menschen. 1689 wurden bei Saos im Prettigau 77 Menschen und 150 Häuser verschüttet. 1719 ward die Hälfte des warmen Bades Leuk in Wallis nebst 61 Menschen verschüttet, von denen nur 19 durch die thätigste Hilfe gerettet werden konnten. 1720 wurden zu Fetton im Untern Engadin 61 Menschen von einer Lauwine

bis sie endlich, als es schon zu dämmern anfing, die übel zugerichteten und erstarrten Leichname von Antonio's Kindern hervorgruben. Wehmüthig schauten die Männer die Leichen

---

getödtet, und im gleichen Jahre wälzte sich ein Schneesturz auf Obergestelen im Wallis und zerschmetterte 120 Häuser und 84 Menschen nebst 400 Stück Vieh. In demselben Jahre wurden in Brienz 40, am Bernhard 23 und im Vieschthale 7 Menschen durch Lauwinen getödtet, und am Kamor erstickte eine herabstürzende Lauwine 4 Kinder, zerbrach der unglücklichen Mutter derselben Arme und Beine und schleuderte Menschen hoch in die Luft. 1749 wurde beinahe das ganze Dorf Ruäres im Tavetscher Thal von einem Schneesturze fortgerissen und 100 Menschen wurden verschüttet, wovon noch 60 glücklich gerettet werden konnten. 1806 riß ein Schneesturz einen ganzen großen Wald im Kalankathal von einer Seite des Thales hinab, und hob ihn oberhalb des Dorfes auf die andere Thalseite empor, so daß eine Tanne gerade auf dem Pfarrhause stand, als wie wenn sie in den Schnee dahin gepflanzt worden wäre. 1808 war die Nacht vom 12. auf den 13. Dezember, wo ein starker Südwind wehte, für die Schweiz und Tyrol unheilbringend, indem durch unzählige Lauwinen eine Menge Menschen und Vieh getödtet, Häuser zerschmettert und Wälder und Wiesen zerstört wurden. Der Schaden in der Schweiz wurde auf viele Millionen gerechnet. 1827 wurde das walliser Dorf Biel größtentheils durch einen Schneesturz zerstört. 1835 endlich wurden in dem Thale von Poschiavo 76 Menschen durch den Sturz einer Lauwine getödtet.

(Nach Ebel, Lutz u. öffentlichen Nachrichten.)

an, untersuchten genau, ob nicht noch eine Spur von Leben in ihnen zu finden wäre, und als sie fanden, daß hier alle Bemühung vergeblich wäre, luden sie die Leichname auf die Tragbahre und hielten ein kleines Gebet über denselben, worauf sie von ihrer anstrengenden Arbeit ausruhten.

„Aber sagt mir — fragte der eine der Diener den Priester — sagt mir, da ich noch nicht lange an diesem Orte der Barmherzigkeit bin, etwas von dem frommen Manne, der unser Hospizium gründete, der den Bewohnern desselben seit so vielen Jahrhunderten, als es steht, einen solchen Geist der Hingebung einhauchte, durch welchen sie auf den Genuß milderer Klimate verzichten, die Kraft ihrer besten Jahre und oft selbst das Leben dem Dienste Gottes und der Menschheit aufopfern."

„Gerne, mein Sohn — erwiederte der Geistliche — doch seht, die Nacht ist angebrochen, das Wetter hat sich verzogen, dort hinter dem Hospizium bricht schon der Mond hervor und wir haben noch einen geraumen Weg dahin zurück zu legen; an dem ersten Orte, wo ihr mit eurer Last ruhet, werde ich euch von dem Stifter unseres Hospiziums erzählen.

Die Verunglückten.

(Mit Abbildung.)

Als der Trauerzug an dem Ruhepunkt angelangt, setzte sich der eine der Diener nun auf die Tragstange der Bahre, auf welcher die beiden Verunglückten im Todesschlummer ruhten, der andere stand an den Felsen gelehnt und beide horchten aufmerksam auf den Geistlichen, welcher, wie folgt, seine Erzählung begann: „In Savoyen lebte im zweiten Viertel des zehnten Jahrhunderts ein reicher Edelmann, Richard von Menthon, welcher einen Sohn hatte, dessen wohlthätiger Sinn, dessen Frömmigkeit und geistigen Kräfte sich schon früh zu entwickeln anfingen und den Vater mit Recht einst Großes von dem hoffnungsvollen Knaben erwarten ließen. Sein Oheim und Pathe, Bernhard, Herr zu Bellfort, hätte gar zu gerne aus seinem Neffen einen tapfern Ritter gebildet, doch anders stand des Knaben Sinn, er haßte die rohe Schlachtgier jener Zeit, die nur Verderben über die Mitmenschen brachte, und suchte seine Freude darin, den Geist durch Wissenschaft zu bereichern und sein Herz durch Frömmigkeit rein zu erhalten. Bei diesen schönen Vorsätzen und herrlichen Anlagen erhielt er schon

als Jüngling die Magisterwürde in den sieben freien Künsten und in einem Jahre darauf wurde er Doktor beider Rechte; doch entschied sich sein Geist ausschließlich für die Theologie, in welcher Wissenschaft er auch bereits mit Beifall zu lehren angefangen hatte. Da wollte ihn sein Oheim mit Gewalt dieser, wie er sagte, eines Ritters unwürdigen Lebensart entreißen und ihn verehlichen. Schon waren die Gäste zur Hochzeit geladen, da flüchtete der junge Mann, er entsagte muthig Reichthum und Ehre und suchte sein größtes Glück in Einsamkeit und Wohlthun, weßhalb er in das Kloster Aosta, am Fuße des Gebirges, flüchtete. Seine für jene Zeit große Gelehrsamkeit erwarben ihm die Liebe der Brüder, weßhalb er von Stufe zu Stufe stieg, und noch bei Lebenszeiten des Vorstehers, als der würdigste der Brüder, von demselben zu seinem Nachfolger bezeichnet wurde.

„Als er nun die Würde des Abts erlangt hatte, machte er mit seinen Brüdern einen Zug ins Gebirge, um einestheils die noch vorhandenen Ueberreste des Heidenthums zu zerstören, anderntheils das in Unglauben, Lauheit und Irrlehre versunkene Volk der Bewohner des Gebirges durch den Geist des Christenthums zu erleuchten. Hier auf unserm Bernhard stand ein Tempel, dem Jupiter geweiht (damals

Mons Jovis) und auf dem kleinen St. Bernhard eine Säule (damals Columna Jovis), wohin die Gebirgsbewohner, welche dem Heidenthum noch anhingen, wallfahrteten und ihre Opfer brachten, ja öfters gingen sogar Christen im blinden Aberglauben hin und glaubten durch das Orakel der Säule von diesem oder jenem Leiden befreit zu werden. Abt Bernhard zerstörte den Tempel und stürzte die Säule in den Abgrund, und damit das Wiederaufkommen des heidnischen Götzendienstes auf immer zernichtet sei, errichtete er, gerade an den Stätten, wo früher demselben geopfert wurde, unter den größten Gefahren und Aufopferungen den Bau zweier christlichen Liebeshäuser.* — So pflanzte er auf diesen Bergen dem neuen Lichte des Glaubens und der Anbetung und zugleich der christlichen Liebe einen bleibenden Wohnsitz.

„Dies der ursprüngliche Zweck der Stiftung, der aber nicht nur allein dahin ging, nach Rom wallfahrtende Pilger zu unterstützen, sondern ohne Unterschied des Herkommens, Geschlechts, Glaubens und Ranges Jeden zu be-

---

* In spätern Zeiten ging das Hospizium auf dem kleinen St. Bernhard wieder ein.

herbergen und dem Verunglückten in jeder Noth zu Hilfe zu kommen. Doch um diesen freien hohen Geist zu pflanzen, bedurfte es mehr als bloßer Worte, es bedurfte des eigenen vorleuchtenden Beispiels, und dieses leistete Abt Bernhard, denn er war der Erste, welcher es durch die That bewies, daß es möglich sei, unter allen Gefahren und Mühsalen in dieser neuen Wohnung dem Dienste der Menschheit zu leben. Nun waren schon 26 Jahre verflossen, seitdem Bernhard das elterliche Schloß und seinen Oheim verlassen, und trotz der größten Bemühung, die sich Jene gaben, den Aufenthalt ihres Sohnes zu erforschen, so gelang ihnen dies doch bis jetzt niemals. Da hörten sie durch einen Pilger von der milden Stiftung Bernhards, von dessen heiligem Leben, Wohlthun und Menschenliebe, und beschlossen, ohne zu ahnen, wie nahe ihnen der fromme Mann verwandt sei, zu demselben zu wallfahrten und den Gram über den Verlust des Sohnes in den Schooß des heiligen Mannes auszuschütten.

„Es war im Jahre 1008 an einem stürmischen Tage, als einst auch Bernhard mit mehreren Brüdern ausgezogen war, um Verunglückte zu finden, da stürzte ihnen athemlos ein Gebirgsbewohner entgegen und verkündete, daß unweit von

der Stelle, an der wir diese armen Verunglückten gefunden, eine Lauwine einen Zug vornehmer Reisender begraben. Schnell eilte nun Bernhard an die Stelle und arbeitete mit den Brüdern unverdrossen fort, bis er auch endlich die vom Schnee verschütteten Menschen fand, und zu seiner und der Seinigen Freude noch Spuren von Leben in ihnen entdeckte.

„Im Hospizium angelangt, kamen, nach den sorgsamsten Bemühungen, die Verunglückten wieder zu sich, und wer kann die Freude Bernhards schildern, als er in den Geretteten seine alten Eltern erblickte, wer hingegen wieder die der Eltern, als sie in dem heiligen, berühmten Manne ihren lange vermißten Sohn wieder fanden. — Reiche Schenkungen für die ehrwürdige Stiftung ihres Sohnes sicherten dieselbe, doch auch Bernhard selbst säumte nicht, durch alles, was von ihm abhing, seine Anstalt zu fördern. Als ein hochstehender Geistlicher, lebte er wie der Geringste und ließ die Summen seiner Ersparnisse dem Stifte zufließen, wodurch er Viele zur Nacheiferung reizte. Die unterstützten Reisenden trugen den Ruhm der Anstalt in ferne Länder, wo dann das Schöne der Unternehmung, die Größe der Opfer, die Menge seiner Arbeiten und Müh-

sale, das große Ergebniß seines, auf Begründung des ächten Christenthums gerichteten Lebens, viele Gemüther zur thätigen Mithilfe ergriff. Man wollte diesen Apostel der Alpen, diesen Vater der Armen, wie man ihn nannte, nicht allein lassen, und so wurde ihm noch bei Lebzeiten die Freude, seine Anstalt herrlich grünen und die schönsten, edelsten Früchte tragen zu sehen.

„So, mein Freund, sind wir, Schüler und Erben seines Eifers, verbunden, in die Fußstapfen unseres würdigen Vorbildes und Meisters zu treten, sind durch unsere Gelübde verpflichtet, den Glauben unserer Kirche täglich und stündlich durch Werke aufopfernder Liebe zu ehren. So, mein Freund, war Bernhard, der wegen seines frommen Lebens später heilig gesprochen wurde, und diesem Beispiele wollen auch wir freudig unsere Kraft und unser Leben weihen."

Hier schloß der würdige Geistliche seine Erzählung und die Diener ergriffen mit ihm wieder die Bahre und trugen die Verunglückten nach dem Hospizium des großen St. Bernhard.

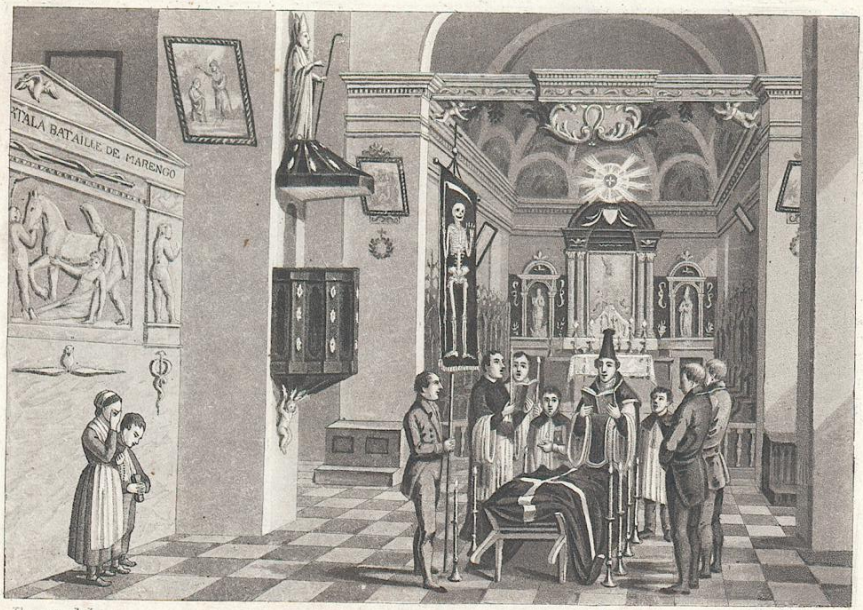
Die Kirche auf dem St. Bernhard
nebst
dem Grabmale des General Desair.

(Mit Abbildung.)

Als die Träger mit den Verunglückten in dem Hospizium angelangt, wurden letztere nochmals sorgsam untersucht, ob sich keine Spur von Leben mehr in ihnen vorfände; doch als diese Mühe vergebens war, wurden sie in eine Kammer gelegt und den andern Morgen trug man sie in die Kirche, wo ein Geistlicher eine Seelenmesse für sie hielt und dann die bei den Katholiken übliche, feierliche Handlung der Einweihung der Leichname besorgte. Die Diener und Chorknaben umstanden die Tragbahre und verrichteten Gebete für die abgeschiedenen Seelen, doch Franziska und Giulio lehnten an dem Monumente Desaix's* und weinten ihren Jugendgespielen schmerzliche Thränen nach.

---

* General Desaix von Voygour war ein tapferer Krieger, der sich vorzüglich in Egypten als großer General auszeichnete, und die Bewohner Kairo's nannten ihn nur den gerechten Sultan. Bei seiner Wiederankunft in Frankreich aus Egypten, erfuhr er, daß Napoleon als erster Konsul zur Wiedereroberung Italiens abgegangen sei, worauf er zu demselben eilte und von ihm das Kommando über die Reserve erhielt.



Danzer del. Nilson sculp.

Die Kirche im Hospitium
auf dem St. Bernhard.

L'Eglise à l'hospice
du grand St. Bernard.

No. 30. Lit.

Basel bey Machly & Schabelitz.

Als sich die Kinder recht ausgeweint hatten, hofften die frommen Priester sie zu trösten, und fragten sie über ihre Heimath und über die der Verunglückten aus, worauf ein Diener hinab ins Thal gegen Aosta gesendet wurde, um die Väter der lebenden und todten Kinder zu holen.

Die Priester des Hospiziums freuten sich über das sanfte, unverdorbene Gemüth der Kinder und stellten dieselben den anwesenden Fremden, reichen Engländern, vor, welchen Franziska ihre einfache kleine Geschichte erzählte.

Ein Drittheil der französischen Armee war außer dem Gefechte, als Desaix's Corps zu Marengo ankam, worauf er sogleich die Schlachtlinie bildete, und sich zur Rechten nach San Stefano wendete, wodurch er den linken östreichischen Flügel abschnitt. In diesem entscheidenden Augenblicke traf den tapfern Krieger eine Kanonenkugel und er fiel sterbend seinem Adjutanten Le Brun in die Arme, worauf er in Mailand einbalsamirt und dann auf Befehl Napoleons auf den St. Bernhard, den höchsten, von Menschen bewohnten Punkt Europa's gebracht wurde, wo ein Denkmal, welches in halberhabener Arbeit den Tod des Helden vorstellt, dem Andenken desselben errichtet ist. Auf der Klostertreppe steht Desaix's marmorne Bildsäule.

Die Kirche ist ein im einfachen, römischen Style erbautes Gebäude.

Das Todtenhaus auf dem St. Bernhard.

(Mit Abbildung.)

In der Hütte Paolo's sah es traurig aus, der gute Mann kniete am Lager seiner Frau, auf welchem die irdische Hülle derselben lag; sie hatte den herben Lebenskampf ausgerungen, sanft war sie entschlafen, ihre letzten Worte waren Worte des Dankes für die Liebe des guten Mannes, Worte des Segens für die fernen Kinder. In stillem Gram um die treue Gefährtin und im Gebet für ihr ewiges Seelenheil kniete der gute Mann schon längere Zeit neben der Vollendeten; da machten Thränen, welche dem Menschen von Gott zur Linderung der Seelenschmerzen geschenkt, auch seinem Herzen Luft, und mit stiller Ergebung in den höchsten Willen sprach er: „Sie war ein gutes, frommes Weib, sie beglückte mein an sonstigen Freuden so armes Leben. Herr, du hast sie mir gegeben, du hast sie mir genommen, dein Name sei gepriesen!“

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so trat Antonio, bleich wie die auf dem Lager ruhende Leiche, doch nicht mit diesen ruhigen, Gott ergebenen Zügen in die Kammer. „Was kniet Ihr da? — rief er wild — todt ist todt, und weder Euer Gebet noch Euer Geheul ruft Euer Weib ins

Das Todtenhaus
auf dem St. Bernhard.

La Morgue
au grand St. Bernard.

Basel, bey Mechtly erschienen.

Leben zurück! ja, wäret Ihr kein so armer Teufel gewesen, so hättet Ihr vielleicht einen Doktor holen lassen können, wodurch das Leben Mariens gerettet worden wäre. Ihr seht nun, wie weit Ihr mit Euerer gepriesenen Frömmigkeit und Tugend gekommen, he! he!"

„Lästert nicht immer, Nachbar — erwiederte jener — für den Tod wächst kein Kraut, und kein Trank wird für ihn gebraut. Reich und Arm muß ihm erliegen, der Eine früher, der Andere später, wie Gott will!"

Da öffnete sich die Thüre und ein Geistlicher trat herein, besprengte sich mit dem Weihwasser, welches in einem kleinen Gefäße an der Thüre war, und sprach mit ernstem Tone sein «Lodato sia Christo:" «In Eternità — erwiederte Paola aufstehend und dem Priester ehrerbietig entgegen gehend — was wollt Ihr, Hochwürdiger? — fuhr er fort — Ihr kommt in eine Wohnung der Trauer, doch mit was kann ich Euch dienen?"

„Armer Mann, faßt Euch, das Unglück kommt selten allein, und Gott sucht die Menschen auf Erden heim, die er liebt; doch ist dies vielleicht Euer Nachbar?"

„Ja, was wollt Ihr von ihm?" erwiederte jener barsch.

„Einem von euch Beiden bin ich der Ueberbringer einer

großen Trauerbotschaft, darum faßt euch Beide standhaft mit Muth."

„Gott, was werd' ich hören müssen?" seufzte Paolo, und Antonio fuhr wild auf: „so redet zum Teufel, damit man weiß, woran man ist."

„Wohlan so hört! — fuhr der Priester fort — es sind gestern vier Kinder auf dem St. Bernhard gewandert, zwei Pärchen, beide in gleichem Alter; das eine dieser Paare wurde von einer Lauwine erschlagen, das andere aber glücklich gerettet. In der Eile ließ ich mir nur eure Hütten nennen, habe aber die Namen der Verunglückten wie der Lebenden vergessen. Darum faßt euch und vertrauet auf Gott, er giebt dem Gerechten Stärke im Unglück."

Beide Männer waren ob dieser Nachricht halb erstarrt, bis endlich Antonio rief: „meine Kinder sind es nicht, hier hat der Tod einmal eingekehrt, hier will er auch recht erndten!"

„Ich kann weder das Eine noch das Andere bestätigen, doch wäre mein Rath, daß ihr euch Beide auf das Hospizium des St. Bernhard begeben würdet, um euch Gewißheit von Glück oder Unglück zu verschaffen," sagte der geistliche Bote.

Danzer del. Nilson sculp.

Die Verunglükten. Les Savoyards péris.

No. 29. St.

Basel bey Machly & Schabelitz.

„Zu was die Possen! — rief Antonio — doch damit ich den alten Narren hier einmal überzeugt sehe, daß er bei seinem Glauben doch nichts als Unglück hat, will ich mich die Zeit nicht reuen lassen und mit hinauf gehen.“

Paolo aber sprach mit thränendem Auge: „Herr, deine Hand ruht schwer auf mir, dein Wille geschehe, im Himmel wie auf Erden, ich vertraue auf dich, und kein Unglück soll mir meinen Glauben rauben. Diesen Mittag noch, Hochwürdiger, wird mein Weib zur Erde bestattet, erweist Ihr auch die letzte Ehre mit, und dann wollen wir, mit Gottes Hülfe, hinauf zu den frommen Vätern.“

Willig versprach der Geistliche der Beerdigung beizuwohnen, und als diese beendigt und Paolo sich noch durch Gebete an dem Grabe seiner Frau gestärkt hatte, eilten die Wanderer noch nach Allein, und den andern Morgen ging's über Etroubles, St. Oyer, St. Remy, immer näher und immer höher, auf den St. Bernhard. Je näher sie dem Ziele kamen, je ruhiger und auf Alles gefaßter wurde Paolo, doch Antonio's Gleichmuth sank immer tiefer, und wie die Angst seiner Seele zunahm, so nahm auch die Kraft seines Körpers ab; oft und viel mußte er ruhen, indessen Paolo im Vertrauen auf seinen Schöpfer ruhig sein Schicksal erwartete. Der früher spottende An-

tonio schrie wie ein Kind, verfluchte bald sich und Alles, wenn der Tod seine Kinder getroffen hätte, bald suchte er wieder zu Gott zu beten. So wohnt gewöhnlich Feigheit und Gotteslästerung neben einander.

An dem Lauwinensturze angekommen, betete Paolo, indessen sich Antonio bei dem Gedanken, daß die Verunglückten seine Kinder wären, der Verzweiflung überließ. Schon sahen sie in der Ferne das Hospizium, da bemerkten sie auch mehrere Menschen sich von den Hauptgebäuden nach einem kleinen Hause, welches in einiger Entfernung links in der Höhe stand, langsam bewegen.

„Was ist das für ein Haus, wohin die Menschen ziehen?“ rief Antonio wild. „Es ist das Todtenhaus des St. Bernhard, wohin die zuletzt Verunglückten nun gebracht werden,“ antwortete feierlich der Priester, und beide Väter verdoppelten nun in banger Erwartung ihre Schritte.

Der Zug war längst am Todtenhause, und die Verunglückten hatten, wie üblich, in demselben, in leinene Tücher gehüllt, die Zahl der erstarrten Gäste vermehrt; da kamen die Väter an, welche der Priester mit sanftem Trost auf ihr Schicksal vorzubereiten suchte. Alles wich still vor den beiden Vätern zurück und Antonio eilte auf die

Leichen zu, erhob das Tuch und schrie mit erschütternder Stimme:

„Mich trifft dein Fluch, o Gott, denn es sind meine Kinder.“ Besinnungslos stürzte er zur Erde, aber in Paolo's Arme eilten weinend Franziska und Giulio.

Man brachte nun Antonio ins Kloster, wo derselbe bald wieder zu sich kam, aber die ganze Zeit hindurch Spuren von Wahnsinn zeigte. Von Zeit zu Zeit eilt er aus dem Thale herauf nach dem Todtenhause, wo er durch das Fenster hinein nach seinen Kindern starrt. In lichten Momenten betet er und zeigt überhaupt durch seine Handlungen, daß es ihm mit seiner Reue ernst ist.

Paolo hingegen hatte ein ganz anderes Schicksal. Mit inniger Freude und Gott dankbarem Gemüthe hatte er seine Kinder gesund erblickt und wollte sogleich wieder zurück in sein Thal, doch behielt ihn das Konvent einige Tage bei sich. Der Zufall wollte, daß eben zu jener Zeit eine reiche englische Familie den St. Bernhard besuchte. Als diese die Erzählung von dem Schicksale der beiden Väter vernahm, wurden sie von dem festen Glauben Paolo's gerührt, und entschlossen sich, die Kinder zu sich zu nehmen, und sie zu nützlichen Menschen ausbilden zu lassen; doch Paolo be-

schenkten sie so, daß er nun seine Tage in Ruhe zubringen kann.

So hat es sich in dieser einfachen Erzählung abermals bewährt, daß die Hoffnung auf Glück von Menschenhand nicht so sicher ist als wie ein festes Vertrauen auf Gott.